Forum historische Forschung|**Antike**

Mareile Rassiller

Kaiserliche Autorität in Kult- und Göttermotiven

Eine Analyse der Münzen von Augustus bis Trajan

Kohlhammer

Kohlhammer

Forum historische Forschung: Antike

Herausgegeben von Prof. Dr. Ralf Behrwald (Bayreuth), Prof. Dr. Kaja Harter-Uibopuu (Hamburg), Prof. Dr. Hilmar Klinkott (Kiel), Prof. Dr. Christian Mann (Mannheim), Prof. Dr. Werner Tietz (Köln).

Eine Übersicht aller lieferbaren und im Buchhandel angekündigten Bände der Reihe finden Sie unter:

https://shop.kohlhammer.de/fhf-antike

Mareile Rassiller

Kaiserliche Autorität in Kult- und Göttermotiven

Eine Analyse der Münzen von Augustus bis Trajan

Verlag W. Kohlhammer

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung:

Verein zur Förderung des Historischen Instituts und des Antikensaals an der Universität Mannheim e.V.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung:
Links: Denar des Vitellius (Revers) mit Dreifuß, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, 18228097, Foto: Dirk Sonnenwald. Rechts: Denar des Vespasian (Revers), Jupiter mit Opferschale, mit freundlicher Genehmigung der American Numismatic Society, 2004.14.91

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten
© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:
ISBN 978-3-17-042049-6

E-Book-Format:
pdf: ISBN 978-3-17-042050-2

Inhaltsverzeichnis

Danksagung 7

1 Einleitung 9

1.1 Methodisches Werkzeug bei der Arbeit mit und der Interpretation von Münzen 18
1.1.1 Grundannahmen 19
1.1.2 Kommunikationskontexte und Zielgruppen 30
1.1.3 Quantitative Arbeit mit Münzmotiven 39
1.2 Überblick und Schwerpunktsetzung 42

2 Priesterämter und Kultwesen 51

2.1 Augurat und *lituus* 53
2.1.1 Augurat und *lituus* auf republikanischen Münzen 54
2.1.2 Augurat und *lituus* auf Münzen des ersten Jahrhunderts n. Chr. 57
2.2 Die *quattuor amplissima collegia* im Münzbild 65
2.3 Vitellius' Dreifuß mit Rabe und Delfin 70
2.4 Selbstverständlichkeit statt Profilierung. Beobachtungen zur Verwendung des Oberpontifikats 80
2.5 Priesterämter – eine Rolle für elitäres Publikum? 108
2.6 Altäre und Opfer 111
2.6.1 Altarabbildungen als Ausdruck von und Aufforderung zu Loyalität 111
2.6.2 Der opfernde Kaiser 119

3 Die Vereinnahmung der Götter 137

3.1 Die Kaiser und ihre Gottheiten. Einige Auffälligkeiten in der Motivauswahl des ersten Jahrhunderts 141
3.2 Ceres Augusta und Annona Augusti. Zur kommunikativen Nutzung von Göttern und Personifikationen 154

3.3 Göttermotive zwischen kaiserlicher Autorität und religiöser Sensibilität 159
3.3.1 Pietas – Aufrichtigkeit und Demut 161
3.3.2 Vesta – Sicherheit und Kontinuität 181
3.4 Götter beim Opfer? Spendende Götter als Unterstützung des Kaisers durch höhere Mächte 203
3.5 Der Kaiser als Gott? 222

4 Zusammenfassung und Fazit 227

Literaturverzeichnis 239
Zitierte Quellen 239
Münzkataloge und -korpora 240
Weitere Forschungsliteratur 240

Abbildungsnachweise 254

Index 257

Danksagung

Ohne ein ermutigendes Arbeitsumfeld wäre mir das Verfassen dieses Buches deutlich schwerer gefallen. Für Chancen, Vertrauen, Ermutigungen, Ansporn, Empathie und Gesellschaft danke ich von Herzen den Mitarbeitenden am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Mannheim in den Jahren 2018–2020: Melanie Meaker, Alexander Meeus, Christoph Begass, Judith Schönholz, Alberto Esu und natürlich insbesondere den beiden, die betreut und begutachtet haben: Christian Mann und Johannes Wienand (TU Braunschweig). Sie haben mir viel Freiraum gelassen, waren immer verfügbar, wenn ich Feedback brauchte, und konnten mehr als einmal meine Ideen präziser in Worte fassen als ich selbst. Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner am 1. September 2020 an der Universität Mannheim vorgelegten und am 21. Dezember 2020 verteidigten Dissertation. Dem dortigen Förderverein des Historischen Instituts danke ich sehr herzlich für die Unterstützung bei den Druckkosten.

Ich möchte insbesondere auch den beiden anonymen Gutachtern für die Reihe *Forum historische Forschung: Antike* für ihre gründliche Lektüre und die hilfreichen Hinweise zu meinem Manuskript danken. Auch für die zahlreichen offenen Ohren, Feedback, Tipps und Inspiration aus der althistorischen und insbesondere der engagierten numismatischen Community: Danke! Alle verbliebenen Verirrungen und Ungenauigkeiten, hoffentlich nicht allzu viele, sind meine eigenen.

Den im Abbildungsverzeichnis genannten, bildstellenden Institutionen mit all ihren an der Digitalisierung numismatischer Bestände beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bin ich zu besonderem Dank verpflichtet: Der American Numismatic Society, den Münzsammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin, des Kunsthistorischen Museums Wien und der Stadt Winterthur, dem British Museum, der Münzsammlung des Seminars für Alte Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität Universität Freiburg sowie der Numismatik Naumann GmbH.

Hannover, im Juni 2022

1 Einleitung

Die römische Kaiserzeit ist für uns heute als ein politisches System interessant, in dem die Mehrheit der Bevölkerung, über verschiedene Wirren hinweg, letztlich jahrhundertelang die Existenz eines Alleinherrschers als Notwendigkeit für Sicherheit und Wohlstand erachtete. Angesichts dessen, dass man zuvor ebenso jahrhundertelang teils störrisch bis ins Detail an einem System festgehalten hatte, in dem deutlich breitere Kreise an der politischen Willensbildung beteiligt waren, mag die Geschwindigkeit, mit der sich dieser Sinneswandel ab der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. vollzog, erstaunlich erscheinen. Eine entscheidende Rolle spielte dabei, dass der Prinzeps von Beginn an nicht nur gewaltige ökonomische Ressourcen an sich zog, sondern auch die öffentliche Kommunikation und Bildsprache monopolisierte. Damit konnte er nicht nur beeinflussen, was gesagt, sondern auch mit welchen Mitteln es in die Breite getragen werden konnte.

Dieses Buch bewegt sich auf dem Feld der Herrschaftsrepräsentation römischer Kaiser. Es widmet sich der Frage, wie man die exzeptionelle Autorität des Kaisers konzeptionalisierte und, gerade in der Phase, in der sie sich erst etablierte, aus dem Zentrum der Macht akzeptabel vermittelte. In der frühen Kaiserzeit wurde die „abstrakt definierte Rolle des Kaisers mit ihren politischen, sozialen und charismatischen Elementen“[1] dabei noch viel stärker als in späteren Monarchien maßgeblich in einem ständigen, wenn auch vornehmlich von oben gesteuerten Diskurs zwischen dem Herrscher und anderen Akteuren ausgestaltet. Entscheidend ist die Annahme, dass die ideologische Repräsentation kaiserlicher Macht dabei nicht etwa nur eine „Verschleierung“ der eigentlichen Verhältnisse war, sondern ein ebenso elementarer Bestandteil des Prinzipats wie seine formalen Aspekte. Die Kaiserherrschaft als Institution ist gerade auch in ihrer kontingenten, sich im ersten Jahrhundert erst etablierenden Form als „the results of agents' thoughts, words, and actions“ zu begreifen.[2]

Kaiserherrschaft und Religion

Ein wichtiges Bindeglied zwischen Republik und monarchischer Kaiserherrschaft war die römische Religion. Während die politische Realität großem Wandel unterlag, zeigen sich auf religiöser Ebene zunächst vor allem Kontinuitäten.

1 Zimmermann 2003, 317.

2 Schmidt 2008, 305, 314 mit dem für die Betrachtung des frühen Prinzipats passenden Konzept eines „diskursiven Institutionalismus“; siehe auch Schmidt 2010 und zur potenziell fruchtbaren Verbindung von „ideas and historical institutionalism“ Blyth/Helgadottir/Kring 2016.

In der frühen Kaiserzeit, in der der Anschein einer Weiterführung der Republik sensibel aufrechterhalten wurde, kam der Kohäsionskraft gemeinsamer, althergebrachter Rituale besondere Relevanz zu. Um den Staat und damit auch seinen eigenen Status durch den Glauben an eine Schicksalsgemeinschaft der Römer zu stabilisieren, förderte der erste Prinzeps Augustus gezielt alte religiöse Traditionen und Priesterämter.[3] Mit der Wiedereinführung des *augurium salutis* nahm er die Deutungshoheit über den metaphysischen Zustand der *res publica* für sich in Anspruch. Die große Bedeutung von Tradition und echter oder suggerierter Kontinuität für die Stabilität und Akzeptanz der Kaiserherrschaft ist schon lange erkannt worden. Der Bezug zu Ritualtraditionen und Göttern half dabei, neue Impulse und Entwicklungen, vor allem aber auch die autokratische Position des Kaisers selbst in vertrauter Weise an die Gesellschaft rückzukoppeln.[4] Mit seiner ehrwürdigen Seniorität und unhinterfragten Gültigkeit hatte das römische Kultwesen genau das, was dem noch jungen Prinzipat fehlte.

Die akribische Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit, mit der sich die Römer höheren Mächten zuwandten, fiel schon antiken Beobachtern als außergewöhnlich ausgeprägt auf. Glaubensvorstellungen und Kulte der Antike sind Untersuchungsgegenstände, die auf uns heute teils befremdlich wirken, aber gerade deshalb besonders vielversprechend sind – denn wo Irritation ist, ist immer auch eine Chance für Verständnis und Neukonzeptualisierung. Der Versuch, sich antiken Glaubensvorstellungen anzunähern, läuft jedoch stets Gefahr, entweder allzu unkonkret zu bleiben oder das moderne Verständnis von Religionsgemeinschaften mit Konfessionen und Wahrheitsanspruch anachronistisch auf die antiken Vorstellungen zu übertragen. Im antiken Rom hat man sich die Frage danach, ob etwas „religiös" sei oder nicht, nie so gestellt. Weniger Schwierigkeiten als der Begriff „religiös", der im Grunde nur behelfsmäßig verwendet werden kann, bereitet die Formulierung „kultisch", welche den sichtbaren, praktizierenden Aspekt beschreibt. In Rom konnten auch ganz sachliche Maßnahmen konnten als kultische Vorgänge behandelt werden. Hinter einer stadtrömischen Inschrift aus der Zeit Domitians, die zunächst die kaiserliche Sorge um die Wiederherstellung eines Gelübdes zu dokumentieren scheint, verbirgt sich, rein nüchtern betrachtet, eine Brandschutzmaßnahme: Der Kaiser bestätigte ein Gelübde aus der Zeit Neros, nach dem eine markierte geweihte Fläche in der Stadt nicht bebaut oder bewirtschaftet werden durfte. Gesichert wurde dies zusätzlich

3 Price 1996, 830 merkt richtig an, dass die Wiederherstellung alter Kulte „should not blind us to the fact that ‚restoration' entailed a radical shift in focus".

4 Die Strategie, neue Konzepte an bestehende Vorstellungen anzuknüpfen, wie auch der dahinterstehende mentale Prozess wurden und werden ausführlich im Forschungsprogramm „Anchoring Innovation" (OIKOS, National Research School in Classical Studies, The Netherlands) thematisiert, siehe Sluiter 2017. „Anchoring" beschreibt dabei ein gerade im römischen Bereich und auf Münzen zweifellos ständig sichtbares Diskursphänomen. Zu „Anchoring" im Kontext römischer Kaiserherrschaft siehe insbesondere Hekster 2015 und 2017, 13–34.

durch ein jährliches, genauer spezifiziertes Opfer an den Volcanalien auf dem vor Ort errichteten Altar.[5] Ist diese Inschrift ein Hinweis auf Domitians religiösen Eifer? Oder belegt sie seine kluge Sorge für die pragmatischen Dinge? Die richtige Antwort ist wohl: Es gab keinen Grund, beide Beweggründe grundsätzlich voneinander zu unterscheiden. Auch wenn es einen pragmatischen Anlass für das Gelübde gab, so sicherte doch erst der ritualisierte Rahmen Gültigkeit und Fortbestand der Maßnahme.

Für die Römerinnen und Römer war es selbstverständlich, dass weltliche Ereignisse in religiösem Handeln resonieren mussten, aber auch umgekehrt. Den vielbesprochenen Fokus der römischen Religion auf Orthopraxie, d. h. die formal korrekte Ausführung der Kulte im Gegensatz zum Festhalten an einer bestimmten Glaubensnorm, hat Ando (2008) durch die meines Erachtens wichtige Erklärung erweitert, dass die römische Religion auf einer „empiricist epistemology" basiere. Damit ist Wissen gemeint, das aus der Beobachtung des vermeintlich göttlichen Wirkens in der Welt gewonnen wurde und auf dessen Grundlage religiöses Handeln nach Bedarf angepasst werden konnte.[6] Dem Erstaunen über die schnelle und weitgehend unproblematische Eingliederung des Kaisers in die römische Religion lässt sich entgegenhalten, dass zwar Inhalte an neue politische Gegebenheiten angepasst wurden, die Grundprinzipien religiösen Denkens sich zum Beispiel durch die Verehrung neuer, kaiserlicher Gottheiten jedoch nicht zwangsläufig veränderten.[7] Auch der Kaiserkult selbst ist aus diesem Blickwinkel primär weder Ausdruck von Schmeichelei, Manipulation oder gar Naivität, sondern die logische Reaktion auf die beobachtbare Gestaltungsmacht des Kaisers und das Bemühen, mit ihr, genauso wie mit anderen entscheidenden Kräften, in ein ritualisiertes, positives Verhältnis zu treten. Die kaiserliche Autorität fand von Beginn an auf religiöser Ebene Widerhall und konnte auf dieser für eine breite Masse auch anschlussfähiger als durch die einzelnen Amtsvollmachten oder spezifischen Leistungen vermittelt werden.

Die Römerinnen und Römer – zumindest diejenigen von ihnen, die sich mit dieser Frage überhaupt schriftlich auseinandersetzten – definierten ihre Religion weniger über die diversen Gottheiten als über die Spezifika ihres Kultwesens.[8] Individueller Glaube war als Kriterium für ein religiöses Selbstverständnis in der griechisch-römischen Antike von geringer Bedeutung und kann zudem auch kaum rekonstruiert werden. Wenn ich von einer römischen „Religion" spreche, meine ich deshalb das sichtbare, innerhalb der römischen Gesellschaft verständliche Zeichensystem, das nach der vielgenutzten Definition von Geertz

5 CIL VI 30837 (= ILS 4914); mit einer anderen, m. E. zu stark programmatischen Deutung Cline 2013, 223–224, 227, 242.

6 Ando 2008, xvii.

7 Wissowa 1902, 74 sah etwa die neuen kaiserlichen statt der bisherigen älteren Gottheiten in den öffentlichen *vota* als Zeichen dafür, dass „das Band zwischen dem alten und dem neuen Gottesdienste [...] zerrissen" sei.

8 Vgl. Gordon 1990b, 179–180.

„conceptions of a general order of existence“ etablierte.[9] Auch wenn Gottheiten in vielen religiösen Systemen vorkommen, sieht Geertz sie nicht als definierenden Aspekt einer Religion. Zu dem Zeichensystem, das für die Römer eine allgemeine Seinsordnung beschrieb, gehörten neben dem bereits erwähnten Kultwesen mit gemeinsamen Priestern, Opfern, Tempeln, Feiertagen und Ritualen auch mythologische Erzählungen und, trotz der großen Flexibilität des römischen Götterhimmels, durchaus auch einzelne zentrale Gottheiten selbst. Darüber hinaus verfügte man in Rom zumindest auch über eine gemeinsame Vorstellung davon, was eine Gottheit ausmachte und wie sie abgebildet werden konnte. So war sich eine große Menge weitgehend einig, dass der schwarze Stein, den der Kaiser Elagabal im dritten Jahrhundert in Rom als Sonnengott etablieren wollte, jedenfalls nicht so recht ins Konzept passte.

Mit Geertz ist Religion als Ersatzsystem zu betrachten, das dem Menschen „at the limits of his analytic capacities, at the limits of his powers of endurance, and at the limits of his moral insight“ ein Deutungsangebot schafft und so sein Bedürfnis erfüllt, „that this elusiveness be accounted for“.[10] Die Verbindung zwischen Religion und Machtpolitik ist bereits insofern interessant, als dass jedes religiöse System die Akzeptanz einer unangreifbaren, höheren Autorität, seien es Götter oder traditionelle Erzählmuster, voraussetzt.[11] Der Anreiz für die Herrscher, sich religiöser Symbolsprache zur Kommunikation ihrer Autorität zu bedienen, ist dabei offensichtlich: Eine religiöse Sichtweise zielt in der Regel nicht darauf ab, bestehende Realitäten zu verändern oder zu korrigieren, sondern, im Gegenteil, einen Weg zu finden, diese zu akzeptieren und auf sie zu vertrauen.[12] Damit liefert Religion grundsätzlich genau das, was auch einem politischen System, insbesondere einem, das breite Massen von der Teilhabe ausschließt, Stabilität gibt.[13]

In Rom war die Beziehung von realer und metaphysischer *res publica* wegen der korrespondierenden Verbindung von Ritualausübung und politischem Handeln bereits seit der frühen Republik besonders eng. Auch in der Kaiserzeit wird keine Senatssitzung ohne vorherige Auspizien, kein Feldzug ohne vorherige Opfer abgelaufen sein. Als politische Zentralfigur war der Kaiser schon bald selbstverständlich in die Kulte eingebunden, die das öffentliche Leben in Rom strukturierten. Dies war kein Phänomen der Monarchie als solche, sondern eine Anpassung an die bestehenden Erwartungshaltungen. Die Rolle des Kaisers im

9 Geertz 1966, 90.

10 Geertz 1966, 99–100, 108.

11 Geertz 1966, 109–110.

12 Vgl. Geertz 1966, 112.

13 Bellah 2011, xix geht davon aus, dass religiöse Symbolsysteme im Zuge komplexerer Sozialstrukturen zwangsläufig aufkamen, um bereits in den ersten autoritären Herrschaften „the increasing hierarchical division of social classes in terms of wealth and power“ mit Sinn zu hinterlegen.

religiösen Leben der Hauptstadt haben Beard, North und Price (1998) treffend als diffuse Omnipräsenz beschrieben:

> „The religious position of the Roman emperor was dominant within the city; his authority was pervasive, but also strikingly diffuse. There was no one major ceremony, such as a coronation or new year's festival, at which the emperor himself was – as emperor – the leading actor; not did any one religious ritual sum up his religious status and role. Rather, a range of rituals developed which clearly associated the emperor with the gods or linked him with religious institutions and ceremonies; in a variety of different ways he became incorporated within the religious framework of the city [...]."[14]

Unsere Befürchtung, die Andersartigkeit der antiken Gesellschaft und gerade ihre so wenig greifbaren Glaubensvorstellungen nicht oder gar falsch zu verstehen, kann eine tiefergehende Untersuchung des Themas behindern. Dies gilt insbesondere für die oftmals als Ausweichmanöver gebrauchte Auffassung, dass Politik und Religion in der römischen Antike grundsätzlich nicht hätten getrennt werden können. Gegen eine daraus folgende Überbewertung des religiösen Rahmens für Macht und Herrschaft in Rom sprach sich besonders deutlich Veyne (2007) aus, der argumentierte, dass die „heidnischen Kaiser [...] als Stütze ihrer Herrschaft keine Religion" benötigten.[15] Auch wenn die Notwendigkeit zur Legitimation an sich unter den einzelnen Kaisern ganz unterschiedlich gelagert sein konnte, ist dennoch unübersehbar, dass man zur Darstellung des kaiserlichen Status immer wieder gezielt auch auf die Rolle des Prinzeps in den traditionellen Kulten oder eine vermeintlich privilegierte Beziehung zu den Göttern zurückgriff. Wie ist dies nun zu bewerten?

Wie, wann und warum die Autorität der römischen Kaiser im ersten Jahrhundert in das bestehende Zeichensystem der römischen Religion eingeschrieben wurde, habe ich in diesem Buch genauer untersucht. War der Rückgriff auf alte religiöse Traditionen auch dann noch von Bedeutung, als im Laufe des ersten Jahrhunderts die Monarchie zur in der Sache schon bald kaum noch hinterfragten Normalität wurde und die Erinnerung an die Republik verblasste? Dabei lässt sich beobachten, wie für den römischen Kaiser religiöse Bilder und Denkmuster weiterentwickelt – und neue Ideen über seine Machtposition so in vermeintlich alte Gewänder gekleidet wurden. Die Analyse der kommunikativen Funktion religiöser Elemente im staatlichen Medium Münze ermöglicht einen systematischen Blick auf diese Fragen nach einerseits betonter Konformität und andererseits mit neuen Mitteln ausgedrückter Exzeptionalität der römischen Kaiser. Für die Erforschung der römischen Religion im ersten Jahrhundert wurden die Münzen bisher nicht umfänglich ausgewertet. Dort, wo religiöse Gesten und Vorstellungen zur Vermittlung kaiserlicher Autorität eingesetzt wurden,

14 Beard/North/Price 1998, 206.

15 Veyne 2007, 137; siehe auch Barceló 1996 für Überlegungen weniger zur Repräsentation, aber zu Alleinherrschaft, Religionspolitik und Monotheismus in der römischen Kaiserzeit.

erlaubt uns das Material einen Einblick in die sonst schwer greifbare Wirkungsmacht des antiken Glaubens und seinen potenziellen Einfluss auf die Machtpolitik.

Zur Struktur dieses Buches

Vor der inhaltlichen Einordnung und Auswertung der Münzbilder muss notwendigerweise methodische Transparenz über die spannende aber voraussetzungsreiche Arbeit mit dem numismatischen Material hergestellt werden. Dies erfolgt auf den folgenden 35 Seiten. Dabei gilt es, neben dem schon besprochenen Religionsbegriff zunächst auch noch weitere Fallstricke, etwa zum Konzept von „Propaganda" und zur Arbeit mit Münztypen, zu vermeiden. Am Ende dieses einführenden Teils biete ich als Ausgangspunkt für die weiteren Untersuchungen einen Überblick über zunächst rein quantitative Entwicklungen in der Verwendung religiöser Themen für die numismatische Repräsentation der Kaiser im Verlauf des ersten Jahrhunderts an. Die zwei großen Kapitel im Hauptteil des Buches zu Motiven des Kultwesens einerseits und Götterabbildungen andererseits lassen sich zwar auch unabhängig lesen, nehmen aber aufeinander Bezug. Anhand von Motiven aus dem Kultwesen lässt sich schwerpunktmäßig die Darstellung der Konformität kaiserlicher Autorität, anhand von Götterabbildungen hingegen die Betonung ihrer Außergewöhnlichkeit aufzeigen. Eine klare Trennung gibt es jedoch nicht – beide Aspekte finden sich stellenweise auch im jeweils anderen Teil. Wer weniger Zeit hat oder auf der Suche nach meinen Ideen zu bestimmten Motiven ist, kann Münztypen und einzelne Kaiser aber auch über den Index gezielt ansteuern.

Der Zugang über die Münzen

Ob in Form von öffentlichen Opfern oder Priesterämtern hoher Beamter – dass religiöse Elemente auf staatlicher Ebene einen prominenten Platz hatten, können wir für die Antike bereits in den frühesten Texten greifen. Somit ist es kaum verwunderlich, dass auch die frühesten römischen Münzen, stark beeinflusst von griechischen Vorbildern, Götterbilder und religiöse Symbole zeigen.[16] Bevor die Mächtigen der späten Republik und dann die Kaiser den Avers der Münzen mit ihrem Bild versahen, traten den Römern auf ihrem Geld im Alltag bereits zahlreiche Götterköpfe entgegen. Der Grund dafür muss nicht unbedingt in einer besonderen Frömmigkeit der antiken Menschen liegen: Anhand der dargestellten Gottheiten können durch kleine Bilder große Konzepte vermittelt werden. Im Durchschnitt sind es von Augustus bis Trajan 72 % aller Münztypen pro Kaiser, die in irgendeiner Form religiöse Motive zeigen.

16 Williams 2007, 143.

Aufgrund der Kontinuität religiöser Traditionen und ihrer hohen Selbstverständlich- und Alltäglichkeit sind die römischen Vorstellungen zum Kultwesen in den literarischen Quellen hingegen wenig sichtbar und werden kaum explizit thematisiert. Aussagen über die Veränderungen in der römischen Religion über eine lange Zeitspanne hinweg zu treffen, ist deshalb eine herausfordernde Aufgabe.[17] Epigrafische wie auch archäologische Quellen werfen zwar wichtige Schlaglichter, sind jedoch in ihren Entstehungs-, Aufstellungs- und vor allem auch Erhaltungskontexten meist zu heterogen, um vergleichende Aussagen in größeren Zeitperioden treffen zu können. Während das detaillierte Relief der Ara Pacis vielfach besprochen wurde, sind etwa von einem ähnlichen Altar aus claudischer Zeit nur noch Fragmente erhalten.[18] Epigrafische Quellen eignen sich auch deshalb weniger gut für die skizzierte Fragestellung, da sie als Dokumente, die nur statisch an einem Ort einsehbar waren, ein im Vergleich zu Münzen „less attractive medium for subtle though obvious changes in imagery" darstellten. Hekster/Claes et al. (2014) konnten etwa anhand einer Fallstudie zeigen, dass zu Beginn der Regierungszeit Neros eine Entscheidung gefällt wurde, die elterlichen Vorfahren besonders zu betonen, diese Botschaft sich jedoch in den Inschriften deutlich länger niederschlug, während sie auf Münzen nach wenigen Jahren durch neue Motive (laut Hekster/Claes et al. regelrechte „PR-Entscheidungen") überschrieben wurde.[19] Fest steht: Während Inschriften wegen ihres bürokratischen und dokumentarischen Charakters weniger Varianz zeigen, wurde auf Münzen deutlich schneller auf neue Gegebenheiten reagiert.

Dennoch sind es nicht so sehr die Unzulänglichkeiten anderer Quellengattungen, sondern vor allem die Vorteile des numismatischen Materials, die meinen Fokus auf die Münzen gelenkt haben. Münzen bieten eine über das gesamte Jahrhundert hinweg stabile und hohe Überlieferungsdichte. In den Worten

17 Liebeschuetz 1979 hatte zwar den Anspruch „Continuity and Change" der römischen Religion über mehrere Jahrhunderte hinweg zu beschreiben, blieb letztlich jedoch bei einer exemplarischen Analyse einzelner antiker Stimmen aus der Literatur (Plinius, Tacitus, Cassius Dio), deren Fokus zu unterschiedlich ist, um mehr als grobe Vermutungen über ein allgemeines Bild zuzulassen. Für das, was wir aus vornehmlich literarischen Quellen über die Rolle von Religion in der frühen Kaiserzeit wissen, siehe Price 1996. Neben dem vielgelesenen Einführungswerk von Rüpke 2001, fast 100 Jahre nach Wissowas Handbuch zu Religion und Kultus der Römer (1902) erschienen, und seinem Buch zur „Geschichte der antiken Religionen" (2016), haben Mary Beard, John North und Simon Price 1998 eine anschauliche und ausführliche Gesamtschau der (stadt-)römischen Religion samt zugehörigem Quellenband vorgelegt. Für die Kaiserzeit hat insbesondere die Rolle des Prinzeps als Priester besondere Aufmerksamkeit erfahren, siehe dazu vor allem Stepper 2003. Steppers Beobachtungen können durch eine gründlichere Bearbeitung des numismatischen Materials präzisiert und ergänzt werden.

18 U. a. besprochen bei Scott Ryberg 1955, 66–75.

19 Hekster/Claes 2014, 18; zu den Chancen und insbesondere auch Einschränkungen bei der Arbeit mit Inschriften als Quelle für die römische Kaisergeschichte siehe auch Witschel 2011, 107–112.

Sutherlands (1951) sind sie „the most voluminous, the most constant, the most official and the most accurate series of documents which has come down to us".[20] Um das Vertrauen in die Währung zu gewährleisten, mussten Münzen mit ihren Stempeln staatliche Autorität und – im doppelten Sinne – gemeinsame Werte ausdrücken. Sie befinden sich so an einer idealen Schnittstelle zwischen kaiserlicher Autorität und deren öffentlicher Wahrnehmung. Für die Erforschung römischer Religion sind Münzbilder in ihrer Aussagekraft zwar auf die kaiserliche Repräsentation begrenzt, für diese jedoch die authentischste und vollständigste Quelle mit einer über Jahrhunderte hinweg vergleichbaren internen Kommunikationslogik.[21]

Der auf den Münzen als Kommunikationsmedium dokumentierte jahrhundertelange Diskurs über kaiserliche Autorität lässt uns diese als eine sich wandelnde und sowohl vom einzelnen Kaiser beeinflusste als auch über den einzelnen Amtsinhaber hinausgehende Institution begreifen.[22] Die Arbeit mit diesem Material kann somit auch die von Winterling (2011) geforderte Zusammenführung von strukturgeschichtlicher und biografischer Herangehensweise an die römische Kaiserzeit samt Fokus auf die „aristokratische Kommunikation" besonders gut leisten.[23]

Die politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen des ersten Jahrhunderts vor und nach Chr. führten zu einer lebendigen, variantenreichen Münztypologie.[24] Dieses numismatische Material macht es möglich, anhand der Motivschwerpunkte als auch der Verwendung und Entwicklung einzelner Motive

20 Sutherland 1951, 184.

21 Religiöse Motive wie Opferszenen, in Reliefs besonders häufig, spielen etwa eine größere Rolle, wenn es darum geht, den Kaiser und seine Leistungen von außen zu ehren, als sie es in der kaiserlichen Münzprägung tun. Siehe Scott Ryberg 1955 mit einem Survey entsprechender Abbildungen in der römischen Kunst.

22 Nur aus dieser zweiten, suprapersonalen Blickweise lässt sich z. B. die immer wieder Erstaunen hervorrufende Tatsache sinnvoll betrachten, dass einige Kaiser auch Repräsentationselemente in Ungnade gefallener Vorgänger übernahmen. Viele, wenn auch längst nicht alle Studien zum Prinzipat, insbesondere zu Repräsentationsstrategien, folgen zumindest implizit einem ähnlichen Verständnis – so etwa Ruff 2012, 14, die lieber von „Herrschaftsdarstellung" statt „Selbstdarstellung" sprechen möchte, da „Herrschaft ein Verhältnis, eine Beziehung thematisiert", die dem „Charakter des Principats in der auf dem Klientelwesen basierenden Gesellschaft am ehesten gerecht" wird. Downey 1975, 96 spricht von einer „official personality" des Prinzeps, die „some degree of continuity even in the reigns of unworthy rulers" garantiert hätte.

23 Vgl. Winterling 2011, hier 10. Verwunderlich ist deshalb, dass in Winterlings Sammelband zur Diskussion und Vorbereitung einer „neuen Römischen Kaisergeschichte" zwar die Arbeit mit Kaiserporträts, Inschriften und literarischen Quellen einzeln besprochen wird, gerade die numismatische Überlieferung aber keine separate Berücksichtigung findet.

24 Vgl. u. a. Levick 1999, 46, im Vergleich zur weniger kreativen Münzprägung schon des zweiten Jahrhunderts zeige die Varianz dieser beiden Jahrhunderte „the pressures to which the Roman value system was subjected."

zeitübergreifende Feststellungen bezüglich der Gewichtung verschiedener Aspekte im Diskurs über kaiserliche Autorität zu treffen.[25] Dabei gilt es einerseits die „ideas that are the substantive content of discourse", in unserem Fall die auf den Münzbildern zum Ausdruck gebrachten Ideen über die Kaiserautorität, zu betrachten, aber auch „the interactive processes involved in discourse", das heißt die Art, Häufigkeit und den Kontext, in dem diese Ideen platziert wurden.[26] Im Fall der Münzbilder lässt sich die dahinterstehende Idee zudem oft erst durch gründliche Kontextualisierung zuverlässig rekonstruieren. Nicht jede Kommunikationsstrategie war gleich erfolgreich und während manche Motive nachgeahmt wurden und sich als fester Bestandteil in der Darstellung kaiserlicher Macht etablierten, tauchen andere Gestaltungselemente nur sporadisch auf – und dann wieder unter.

Für die Arbeit mit Münzmotiven lassen sich die oben gestellten Fragen noch wie folgt präzisieren: Welche religiösen Aspekte wurden über die innerhalb Roms öffentlich sichtbare Kultperformanz hinaus für geeignet befunden, kaiserliche Autorität zu vermitteln und sein symbolisches Kapital zur Schau zu stellen? Konnte sich ein Kaiser durch die Anspielung auf Religiöses, das in Rom als selbstverständlicher Bestandteil auch von politischer Macht gelten muss, überhaupt profilieren? Wenn ja – über welche Motive funktionierte eine solche Kommunikation und in welchen Kontexten wurde dies eingesetzt? In einer derart selbstverständlich von göttlichen Zeichen durchwirkten Welt wie dem antiken Rom ist die Mehrschichtigkeit der Bilder dabei grundsätzlich vorauszusetzen. Durch eine Kontextualisierung der religiösen Motive können ihre Interpretationsmöglichkeiten jedoch sinnvoll eingeengt und ihre Rolle im Spannungsfeld von Religion und kaiserlicher Autorität rekonstruiert werden.

Als Grundlage meiner Arbeit dienen mehr als 7.400 Münztypen der reichsrömischen Prägung von Augustus bis Trajan. Nicht untersucht habe ich die Gestaltung der Münzen aus Städten in den Provinzen, die zwar ergänzende Informationen über die Rezeption der kaiserlichen Motive liefern könnten, über die hier zunächst verfolgte Frage danach, wie man aus dem Zentrum der Macht heraus kaiserliche Autorität kommuniziert wissen wollte, jedoch nichts verraten.

25 Mit der Frage nach der „gesellschaftlichen Akzentuierung" der Münzprägung und der Bedeutung verschiedener Statusgruppen für die römischen Kaiser hat Lummel 1991, insb. 34–101, bereits eine Übersicht über die offenkundig an Senat, Militär oder *plebs* gerichteten Münztypen des ersten Jahrhunderts zusammengestellt – leider ohne weiterführende Schlussfolgerungen.

26 Schmidt 2008, 304–305: „Discourse, as defined herein, is stripped of postmodernist baggage to serve as a more generic term that encompasses not only the substantive content of ideas but also the interactive processes by which ideas are conveyed. Discourse is not just ideas or ‚text' (what is said) but also context (where, when, how, and why it was said). The term refers not only to structure (what is said, or where and how) but also to agency (who said what to whom)."

Medaillons, mit deren Hilfe Mittag (2014) etwa frische Einblicke in das Verhältnis des Antoninus Pius zur Religion geben konnte, sind für das erste Jahrhundert nicht in größerem Umfang erhalten und verwenden sogar Stempel der regulären Münzprägung. Mittag hielt fest, dass die Medaillons, die der intimeren Kommunikation innerhalb eines engeren Kreises dienten, zahlreiche ungewöhnliche Gottheiten und mythische Szenen zeigten, die auf Münzen nicht verwendet wurden. Im Fall des Antoninus Pius gibt es gute Gründe für die Annahme, dass die Motive gar die sonst kaum zugänglichen, persönlichen Glaubensvorstellungen des Kaisers spiegeln. Diese großen Unterschiede in der Motivauswahl je nach Kommunikationssituation stärken umgekehrt die Annahme, dass die für eine breitere Öffentlichkeit produzierten Münzmotive hinsichtlich des Zusammenhangs von Religion und Kaiserautorität sinnvoll ausgewertet werden können. Im Detail lässt sich vielfach eine wohlüberlegte Motivkomposition erkennen, die nicht durch Launen der Stempelschneider erklärbar ist. Auch wenn die teilweise subtilen Bedeutungselemente schon in der Antike sicherlich nicht von jedem Geldempfänger verstanden worden sind, ist doch davon auszugehen, dass die visuelle Sensibilität der antiken Römerinnen und Römer diesbezüglich deutlich höher war als im heutigen „age unattuned to symbolism".[27]

1.1 Methodisches Werkzeug bei der Arbeit mit und der Interpretation von Münzen

Aufgrund der Fülle des Materials, der guten Datierbarkeit und der hohen Authentizität als Primärquellen ist die Arbeit mit Münzen ausgesprochen vielversprechend. Was aber tun, wenn Münzen nicht nur zur Illustration bestehender Erkenntnisse dienen sollen, sondern selbst die zentrale Quelle sind? Im Zweifelsfall stelle ich im Folgenden Thesen lieber zur Diskussion, als mögliche interessante Beobachtungen übervorsichtig unter den Tisch fallen zu lassen. Auch dafür gilt es aber, die Grenze zwischen einer „mutigen" und einer unfundierten Argumentation nicht zu überschreiten.

In der althistorischen Arbeit mit numismatischen Quellen wurden in den letzten Jahrzehnten durch die Digitalisierung großer Bestände gänzlich neue Möglichkeiten geschaffen. Das Potenzial des Münzmaterials für die historische Arbeit tritt in vielen Detailstudien deutlich hervor – jedoch gelingt es vor allem

27 Grant 1950, 25. Für die Wahrnehmung der Münzbilder und -legenden argumentiert gegen ältere Skeptiker besonders engagiert bereits Ehrhardt 1984, hier 52: „we have irrefutable, even if not literary, evidence that Romans of the highest classes did read and understand the types of past coins, and did suppose that the primary recipients of the coins would do the same".

den Arbeiten, die sich durch besondere methodische Gründlichkeit auszeichnen, dieses Potenzial auch überzeugend auszuschöpfen. Als Objekte, die in Bild und Text eng mit der Person des Kaisers verbunden sind, werden Münzen besonders oft zur Erforschung der Repräsentation antiker Herrscher herangezogen. Zu methodischen Grundproblemen dieser Lesart des Materials liegen bereits zahlreiche Beiträge vor, sodass ich meine eigenen Ausführungen an dieser Stelle möglichst kurz halten und nicht jede mittlerweile verworfene Meinung erneut referieren möchte.

1.1.1 Grundannahmen

Für meine Argumentation sind vor allem drei Grundannahmen zentral, die ich im Folgenden erläutere:

1) Münzbilder drücken staatliche Autorität aus

Jede Interpretation antiker Münzen muss sich dem Material zunächst über seine primäre Funktion annähern: Münzen sind mit wenigen Ausnahmen vor allem Zahlungsmittel und damit Alltagsobjekte mit einer pragmatischen Funktion. Münzlegende und Münzmotiv müssen gemeinsam anzeigen, dass der Wert der Metallscheibe durch eine relevante Autorität garantiert wird. Aus der Perspektive der ausgebenden Instanz wurde mit dem Münzstempel auch den Anspruch kommuniziert, ebendiese relevante Autorität zu sein. Besonders eindeutige Belege dafür finden sich im dritten und vierten Jahrhundert. Ammianus hält fest, wie der Usurpator Procopius versuchte, Goldmünzen mit seinem Porträt als *novus princeps* zu verteilen, um sich Unterstützung zu sichern.[28] Wienand (2012) wies auf Münzen des Usurpators Carausius hin, der sogar einen Wertverlust in Kauf nahm, um alte Münzen gleichen Nominals – somit ohne pragmatischen Grund – zu überprägen und sein eigenes Bild bei den Soldaten in Britannien in Umlauf zu bringen.[29] Auch während des Bar-Kochba-Aufstands wurden in Judäa römische Münzen überprägt, um sich explizit von der römischen Autorität abzuwenden und die eigene Souveränität auszudrücken. Viele Exemplare zeigen noch deutlich die Spuren des ursprünglich sichtbaren Kaiserporträts.[30] Wie Ellithorpe (2017) zu Recht bemerkt, belegt nicht zuletzt die Durchführung der *damnatio memoriae* auf Münzen, auf denen Portraits unkenntlich gemacht oder mit einem Gegenschlag versehen wurden, dass „many coin users recognized the

28 Amm. 26,7,11.

29 Wienand 2012, 65 mit Verweis auf Williams 2004, 22–23.

30 Die numismatischen Zeugnisse des Aufstandes wurden gesammelt und besprochen insb. von Mildenberg 1984. Beispielexemplare aus dem Handel sind online, z. B. über *CoinArchives*, leicht zu finden.

symbolic nature of imperial coinage: most conspicuously, perhaps, the simple relationship of: presence on coinage = legitimacy."[31]

Dass nicht nur das Kaiserporträt und die Titulatur dazu dienten, Vertrauen in eine Währung zu schaffen, konnte u. a. Noreña (2011) zeigen, der einen statistisch relevanten Zusammenhang zwischen der Qualitätsminderung des geprägten Silbers und der Häufigkeit von Abbildungen der Aequitas auf der Rückseite von Denaren nahelegte. Offenbar sollte die Personifikation mit ihren Eigenschaften auch den gleichen und gerechten Wert der Münze bezeugen.[32] Obwohl auf einer Münze die wechselnden Bildbotschaften auf dem Revers in direkte Verbindung zum Kaiser auf der Vorderseite gesetzt wurden, hatten die deutlich präsenteren, weil weniger häufig veränderten Porträts auf dem Avers zumindest für die Autorisierung des Geldstücks sicherlich eine größere Bedeutung. Auch wenn die Bilder auf den Rückseiten der Münzen häufiger wechselten und damit interessanter waren als heute, ist doch davon auszugehen, dass das nur selten variierende Porträt des Kaisers in der Masse am prominentesten wahrnehmbar war.[33] Diese Untersuchung stellt jedoch nicht die Frage, welchen messbaren Eindruck religiöse Abbildungen auf Münzen auf die Rezipienten gemacht haben, sondern setzt lediglich voraus, dass die Entscheidungen über Motive im Gesamtbild eine gute Ausgangsgrundlage bieten, um den Stellenwert von Kultwesen und Gottheiten für die Darstellung der Kaiserautorität zu umreißen. Für diejenigen, die für die Gestaltung der Münzmotive zuständig waren, war das Interesse an der nahezu gleichbleibenden Vorder- und stetig wechselnden Rückseite sicherlich genau umgekehrt.

Um eine Münze als gültiges Zahlungsmittel zu kennzeichnen, brauchte es jedoch an sich keine ausgefeilten Bildstrategien. Wozu also die aufwendigen Bildprogramme gerade auch bei den Kaisern, die nicht erkennbar unter Druck standen, ihre Legitimation unter Beweis zu stellen?

2) *Münzbilder halten fest, welche Eigenschaften oder Leistungen von kaisernahen Instanzen und auch dem Kaiser selbst als Elemente von Bedeutung für die kaiserliche Repräsentation erachtet wurden.*

Das Verschwinden der Namen von Münzmeistern aus den Münzlegenden unter Augustus sowie vor allem die zunehmende, Mitte des ersten Jahrhunderts dann

31 Ellithorpe 2017, 21, zur *damnatio memoriae* auf Münzen 185–191; siehe auch das spannende Beispiel einer umgearbeiteten (Spott-)Münze des Maximinus Thrax bei Wienand 2016.

32 Noreña 2011, 68–70; kritische Anmerkungen dazu in der Rezension von Riggsby (2012).

33 Verwiesen sei auf die zu diesem Thema häufig zitierte Bibelstelle Lk 20,24–25 („So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist."). Dass jedoch z. B. Augustus laut Suet. Aug. 75 offenbar eine Münzsammlung besaß, beweist ein bereits in der Antike vereinzelt auch intensiveres Interesse für Münztypen. Eine Besprechung der literarischen Belegstellen für die Aufmerksamkeit gegenüber Münzbildern und -legenden in der Antike findet sich u. a. bei Ellithorpe 2017, 6–16.

vollständige Zentralisierung der Münzproduktion auf die stadtrömische Prägestätte belegen ohne Zweifel das kaiserliche Interesse an einer Kontrolle der Münzproduktion.[34] Für die Analyse der Repräsentation kaiserlicher Autorität sind die Münzen des ersten Jahrhunderts, deren Motive größtenteils im Zentrum der Macht ausgewählt werden, deshalb besonders gut auszuwerten. Daran, dass die Münzprägung aber tatsächlich als politisch bedeutungsvoller Diskurs zwischen Kaiserautorität und Öffentlichkeit zu sehen ist, wurde in der Vergangenheit aus mehreren Richtungen Zweifel geäußert. Lendon (2006) übte bedenkenswerte Kritik an den Grundannahmen vieler numismatischer Studien: Wir sollten nicht unkritisch davon ausgehen, dass es überhaupt nötig war, den kaiserlichen Machtanspruch ständig neu im „Massenmedium" Münze zu kommunizieren.[35] Die im Vergleich sehr geringe Anzahl und Vielfalt der Münztypen etwa unter Tiberius (95 nach RIC I²) – der es doch als zweiter Kaiser noch besonders nötig gehabt haben müsste, die Legitimität seiner Position zu kommunizieren – als auch die Wiederholung alter und abstrakter Motive spricht in der Tat zunächst dagegen. Die „comic vision of the emperor and his advisors solemnly debating whether putting Aequitas or Liberalitas on the silver penny would contribute more legitimacy to the regime" erscheint in der Tat „absurd" – ebenso absurd ist jedoch angesichts der detailliert und nachweislich aufmerksam gestalteten Münzbilder die Behauptung, die Motive auf den Rückseiten seien weitgehend bedeutungslose Platzfüller gewesen.[36]

Argumente für eine kaisernahe Entscheidung über Münzbilder sind meines Erachtens in den letzten Jahren ausreichend vorgelegt worden, sodass ich diese zentrale Methodenfrage mit einem Hinweis auf relevante Literatur aus dem Weg räumen möchte.[37] Zusammenfassend kann zwar belegt werden, dass die Kaiser Einfluss auf die Gestaltung der Münzbilder nahmen[38] – wie oft und detailliert sie dies taten, ist jedoch unklar.

---

34 Vgl. Wolters 1999, 59–60, der politischen Willen als ausschlaggebenden Faktor dieser Zentralisierung sieht.

35 Lendon 2006, 60.

36 Lendon 2006, 60–61 („Something, after all, had to go on the reverse of the coins").

37 Zusammenfassung u. a. bei Manders 2012, 31–33; ebenso auch mit weiteren zentralen Punkten Wolters 2003, zur entscheidenden Autorität siehe insb. 185–189. Eine sehr ausführliche Diskussion methodischer Kernfragen auch in der Einleitung bei Wienand 2012; knappe aber treffende Bemerkungen außerdem bei Hekster/Claes et al. 2014, insb. 9 und 19; vgl. auch Lummel 1991, 103–104. Mehr Kritik denn positive Resonanz gefunden hat Duncan-Jones 2005, dessen Argumentation, dass die Münzprägung „lay outside the normal concerns of the Emperor and his councillors" (464), methodisch nicht überzeugen kann. Für die bisher ausführlichste und gründlichste Diskussion der Grundlagen des Arbeitens mit römisch-kaiserzeitlichen Münzen sei verwiesen auf Wolters 1999.

38 Suet. Aug. 94,12; Suet. Ner. 25,2; für Monarchen war dies wohl ohnehin üblich, siehe Plut. Alex. 4,9 für Philipp II. Angesichts der oben genannten Sensibilitäten bezüglich des Kaiserporträts auf Münzen ist es zumindest völlig unplausibel, dass die seltenen Exemplare ohne Porträt des amtierenden Prinzeps, etwa Denare mit dem Porträt des Sol auf dem

Auch wenn die Münzmeister nicht mehr genannt wurden, waren selbstverständlich weiterhin Amtsträger innerhalb des kaiserlichen Beamtenapparats für die Münzgestaltung verantwortlich. Deren eigene Wahrnehmung kaiserlicher Autorität, maßgeblich geprägt durch ihre Nähe zum Kaiser, wird sich in den Motiven niedergeschlagen haben. Hieb- und stichfest kann (und muss) ein „creative director" der Münzprägungen in Rom zwar nicht bestimmt werden, dass die Bildprogramme aber vom Kaiserhof ausgingen, ist unumstritten.[39] Um das Gedankenspiel von Lendon über die Abläufe in der kaiserlichen Verwaltung weiterzuführen: Wenn selbst Angelegenheiten wie die Abdeckung eines Abwasserkanals in einer entfernten Provinzstadt direkt an den Kaiser adressiert wurden,[40] wäre es höchst unplausibel, davon auszugehen, dass ein so wichtiges Thema wie die Prägemenge und auch das Gestaltungsprogramm der staatlichen Münzen nicht zumindest in Entwürfen an den Kaiser herangetragen und von diesem abgesegnet wurde, zumal dies nur wenige Male im Jahr geschehen musste.

Die auf Levick (1982) zurückgehende These, dass der Kaiser weniger Autor denn Empfänger der Münzbilder gewesen sei, während zuständige Beamten hofften, sich auf diesem Weg das Wohlwollen des Kaisers zu verschaffen, halte ich in der Praxis für von geringerer Relevanz, als ihr manchmal zugemessen wird.[41] Wienand (2012) bemerkt dazu, dass sich in jedem Fall „auch die Freiheiten der untergeordneten Instanzen [...] meist in einem von zentralen Stellen vorgegebenen Spektrum an Möglichkeiten" abgespielt haben müssen.[42] Kurz gesagt:

Avers unter Vespasian (RIC II,1² 689), ohne dessen Autorisierung in dieser Form geprägt wurden.

39 Für die flavische Zeit ist bei Stat. Silv. 3,3,86–105 belegt, dass ein einzelner hoher Beamter für die allgemeine Finanzplanung verantwortlich war – inklusive der Entscheidung darüber, wie viele Münzen in welchen Metallen geprägt wurden. Daran, dass dieser bereits gut ausgelastete *a rationibus* oder gar der Kaiser selbst direkt für das Design verantwortlich war, gibt es berechtigte Zweifel, vgl. Wolters 1999, 290, hier auch 303–308 mit Beispielen, die Vorsicht dabei anmahnen, die Auswahl der Münzbilder gerade in entfernten Münzstätten, etwa in Lugdunum in julisch-claudischer Zeit, direkt beim Kaiser zu verorten. Claes 2014, 172, die noch einmal für den schon zuvor oft verdächtigten *a rationibus* als Entscheidungsträger argumentierte, hielt fest, dass „the forced retirement of Nero's a rationibus, Pallas, as well as the removal of Domitian's a rationibus, Etruscus Pater, both coincided with an alteration of coin designs under these emperors, which suggests that the a rationibus was involved in the type selection"; vgl. Hekster/Claes et al. 2014, 19: „It also seems clear that the exceptional watershed of 56, when the number of central Neronian coins referring to ancestry dropped from a 100 percent to nothing, cannot be understood without assuming a decision taken at the highest level." Zu Pallas' Entlassung und dem zeitgleichen Wandel der Münztypen bereits vorher Cheung 1998, 60.

40 Plin. epist. 10, 98–99 mit Antwort des Kaisers. Plinius' Anfragen an Trajan mögen, ohne dass es eine vergleichbare Quelle gäbe, ein spezielles Beispiel sein – aber auch zahlreiche andere Quellen aus der früheren Kaiserzeit belegen, dass sich die Kaiser persönlich mit zahlreichen kleinteiligen Aufgaben befassten.

41 Siehe auch Wallace-Hadrill 1986, 79.

42 Wienand 2012, 55–56; ähnlich mit einem gut verständlichen Beispiel Rowan 2013, 213.

Begreifen wir die kaiserliche Autorität als Institution, die über die „personal agency" des einzelnen Amtsinhabers hinausgeht, ist die Unterscheidung irrelevant.[43]

Wie eng der Kaiser in die konkrete Entscheidung über das Bildprogramm eingebunden war, variierte sicherlich mit den Umständen und ist nur in Einzelfällen greifbar. Kaum bestreitbar ist etwa, dass Münzstätten außerhalb Roms, deren Fassung der Kaisertitulatur als auch Bildprogramm sich oftmals von den stadtrömischen deutlich unterschied, wenn überhaupt nur indirekter von kaisernahen Instanzen oder gar kaiserlichen Wünschen beeinflusst wurden. Stattdessen lassen sich viele Münzbilder aus etwa Caesarea aber auch aus der bis in die Zeit Neros für Edelmetall betriebenen Münzstätte in Lugdunum als Bekundungen von Loyalität und Nähe zu Rom deuten.[44] Sie sind somit eher als stadtrömische Prägungen im Sinne der Levickschen Vorstellung eine Botschaft an den Kaiser oder, etwas breiter gefasst, das Zentrum der römischen Welt. Durch die Zentralisierung der Münzprägung, die seit den Flaviern bis ins dritte Jahrhundert fast ausschließlich in Rom stattfand, ist diese Lesart nur für wenige Prägungen aus den Provinzen relevant.

Motivunterschiede zwischen den verschiedenen Metallen lassen unterschiedliche Autorisierungen und Zielgruppen vermuten, was bei der Interpretation des Materials mehrfach eine Rolle spielen wird. Aufgrund des regelmäßigen Auftretens der Buchstaben S C auf Buntmetallnominalen seit Augustus wurde lange von einer Trennung in „kaiserliche" Edelmetall- und „senatorische" Aesprägungen ausgegangen.[45] Bay (1972) und noch einmal ausführlicher Wolters (1999) konnten die Kennzeichnung mit S C hingegen überzeugend auf pragmatische Gründe in der Münzproduktion zurückführen. So wurde S C nach den vermutlich in Form eines *senatus consultum* beschlossenen Münzreformen des Augustus

43 Mit den Begrifflichkeiten von Schmidt 2008, 305 ließe sich auch sagen: Der „coordinative discourse", der möglicherweise in der Black Box zwischen Kaiser und Münzstätte stattfand, ist für unser Erkenntnisinteresse weitgehend irrelevant, weil er innerhalb desselben institutionellen Rahmens stattfindet und damit, anders als der „communicative discourse" zwischen kaiserlicher Autorität und Öffentlichkeit, unpolitisch ist.

44 In diesem Zusammenhang sind insbesondere Abbildungen in Verbindung mit dem Kaiserkult (v. a. der Altar der Roma und des Augustus in Lugdunum, aber auch der Tempel für den Kaiserkult in Pergamon, vgl. RIC I² Augustus 506, Claudius 120) oder der kaiserlichen Familie zu nennen (RIC I² Tiberius 84–88, ein Münztyp mit Porträt des Drusus, wird nur in Caesarea geprägt; ebenso RIC I² Claudius 124 für Messalina, Britannicus, Octavia und Antonia sowie RIC I² Nero 607–612 mit dem Porträt Agrippinas d. J.). Entsprechende Abbildungspräferenzen auch auf den provinzialen, nicht römisch autorisierten Prägungen bestätigen den lokalen Einfluss auf die Münzbilder, vgl. Horster 2013. Ich schließe mich dabei der Argumentation von insbesondere Metcalf 1989 und Wolters 1999, 61–85 an, dass die Verlagerung der Edelmetallprägungen nach Rom mit der Münzreform Neros 64 n. Chr. einherging. Auch die Münzstätte in Caesarea in Kappadokien stellt unter Nero ihren Betrieb ein, Silber für den Osten kommt von nun an für viele Jahrzehnte aus Rom.

45 Prominent von Mommsen 1871–1888, II,2, 1025–1028 und III,2, 1146; dagegen Kraft 1962; contra Kraft wiederum Burnett 1977, 45–57; siehe auch Sutherland 1976, 11–22.

dazu verwendet, nach einer Zeit schwankender Kurse den Wert der neuen Bronzemünzen zu garantieren, und blieb letztlich als gewohnter Bestandteil des Münzbilds erhalten.[46] Von dezidiert senatorischem Einfluss auf die Münzprägung ist spätestens nach dem Ende der Münzmeisterprägungen bei Augustus nicht mehr auszugehen.[47] Nicht zu vergessen ist schließlich, dass der Großteil des Senates stets den jeweiligen Kaiser unterstützte und fast alle Ehren, ob in Form von Titeln, Bauwerken oder kultischer Verehrung, vom Senat an den Kaiser herangetragen wurden, wenn auch sicherlich nicht gänzlich ohne dessen direkte oder indirekte Einwirkung. Aufgrund dieses reziproken Verhältnisses halte ich es für ohnehin unmöglich, in Münzbildern eine kaiserliche oder aristokratische Perspektive voneinander zu trennen, hat sich doch auch das Bild der kaiserlichen Autorität in der gegenseitigen Interaktion geformt. Auszugehen ist in jedem Fall von einer Entscheidung über die Motive im Sinne des Kaisers, die sich zwangsläufig, wie auch der Prinzeps selbst, auch an bestehenden Erwartungshaltungen orientierte. Wie Levick (1999) in Auseinandersetzung mit ihrer eigenen These schlichtend zusammenfasste: Die Münzprägung „presents in image and words [...], thinking about power within the state and thinking by the very men who were engaged in the struggle for power".[48] Für die vorliegende Fragestellung nach der Bedeutung von religiösen Motiven bei der Vermittlung kaiserlicher Autorität auf Münzen reicht diese Eingrenzung völlig aus. Eine andere weiterhin mögliche Differenzierung der Interpretation von Bronze- und Edelmetallprägungen bespreche ich separat im folgenden Teilkapitel.

Münztypen zeigen eine große Bandbreite von Botschaften, auf die man positive Reaktionen von Seiten der Rezipienten erwartete.[49] Die erhebliche thematische Varianz legt nahe, dass kein Feld, das für die Herrschaftsdarstellung relevant war, in diesem Medium grundsätzlich ausgespart wurde. Wie Wolters (2003) betonte, sorgte der indirekte Einfluss von Traditionen und Voreinstellungen dafür, dass „Bilder und Darstellungen" auf Münzen „im Regelfall im Rahmen des zu Erwartenden" blieben und „trotz aller Typenvielfalt insgesamt zurückhaltend und von eher konservativem Charakter" waren.[50] Wolters' Einschätzung gilt dabei sicherlich etwas stärker für das zweite Jahrhundert, in dem die Kaiserherrschaft organisatorisch wie ikonografisch bereits stärker etabliert war als für

46 Für die ausführliche Argumentation siehe Bay 1972 sowie die Neudiskussion auch der gegen Bay vorgebrachten Argumente bei Wolters 1999, 115–169. Gegenargumente, von Wolters jedoch aus dem Weg geräumt, bei Burnett 1977. Zuletzt übernahm auch Woytek 2018, 367 Bays Argumentation.

47 Wolters 1999, 166, 169.

48 Levick 1999, 58.

49 Einen Versuch, diese Elemente systematisch zu gruppieren, hat Manders 2012 mit ihrer quantitativen Analyse von Münztypen des dritten Jahrhunderts vorgenommen. Ihr Katalog an Münzbilderkategorien ist bereits an sich ein guter Überblick über die möglichen Themenfelder der Herrschaftsdarstellung in der Kaiserzeit.

50 Wolters 2003, 201.

das erste. Dennoch zeigt seine Beobachtung, dass mit dem häufig auch im Kontext der Bildauswahl für Münzen verwendeten Begriff „Propaganda“ vorsichtig umzugehen ist. Auch wenn der Begriff zu Recht betont, dass es sich um eine von oben gesteuerte und erwünschte Art der Kommunikation handelt, ist eine systematische Manipulation der öffentlichen Meinung durch Verschleierung oder gar Falschdarstellung, die in der modernen Konnotation des Propagandabegriffs mitschwingt, für die römischen Kaiser so kaum festzustellen. Noreña (2011) schlug, angelehnt an die Überlegungen des Soziologen Jaques Ellul, für die Arbeit mit Kaisermünzen eine Präzisierung des Begriffs vor: Die kaiserlichen Münzprägungen seien zwar kein Teil einer „agitation propaganda“, die neue Ideen und Meinungen durchsetzen wolle, aber als Instrumente einer „integration propaganda“ zu verstehen, die bestehende Wertvorstellungen zu verfestigen und zu betonen suche.[51] Obwohl in meiner eigenen Untersuchung viele Münzmotive aus dem religiösen Spektrum sicherlich potenziell passende Beispiele liefern, gehen wiederum genug Münztypen weit genug über die bloße Zurschaustellung von Konformität hinaus, als dass dieser Definitionsversuch insgesamt zufriedenstellend wäre. Angemerkt sei zudem, dass Ellul selbst seinen Propagandabegriff vor allem vor dem Hintergrund moderner Diktaturen entwickelte und dabei explizit festhielt, dass „integration propaganda“ im von ihm gedachten Sinne vor dem 20. Jahrhundert nicht existiert habe.[52] Statt sich auf eine in vielen Fällen nicht hinlängliche Gesamtcharakterisierung der Kommunikation auf kaiserlichen Münzen festlegen zu müssen, bleibt es meines Erachtens vor allem notwendig, die einzelnen Motive in ihren jeweiligen, soweit rekonstruierbaren, Kommunikationssituationen zu betrachten.

3) *Die Anzahl, wie oft man sich für einen bestimmten Münztyp entschied, kann als grober Anhaltspunkt für die Gewichtung von Elementen in der Wahrnehmung kaiserlicher Autorität durch kaisernahe Instanzen dienen.*

Kaiserliche Münztypen geben vor allem über eine Kommunikationsrichtung Aufschluss: von oben nach unten. Einflüsse auf den Diskurs von „unten“, also von Nicht-Entscheidungsträgern, können nur insofern angenommen werden, als dass die Lebenswelt der Rezipienten und ihre bestehenden Erwartungshaltungen als Resonanzraum bei der Auswahl von Münzbildern selbstverständlich miteinbezogen wurden.[53] Studien wie die von Noreña (2011) und Rowan (2013)

51 Noreña 2011, 18 mit Ellul 1973 (frz. Original zuerst 1962), 70–79. Auch Elkins 2017, 12 greift über Noreña auf die Idee von Ellul zurück. Ellithorpe 2017, 175, der sich ebenfalls auf Ellul stützt, sieht in den Münzbildern der Bürgerkriegskaiser durchaus „‚agitation‘ propaganda“.

52 Ellul 1973 (frz. Original zuerst 1962), 74.

53 Blenden wir die römische Gesellschaft als Resonanzraum aus, bleibt die kaiserliche Repräsentation „gleichsam in der Luft hängen und verliert die Anbindung an den Prozeß, der ihr oft erst zu ihrer eigentlichen Wirkung verhalf“ (Witschel 1996, 528 über Kuhoffs 1993 stark kaiserzentrierte Auswertung der Bildprogramme).

berücksichtigen in ihren Überlegungen neben der Typenanzahl auch die Häufigkeit einzelne Münzbilder im Fundmaterial, um sich an die Frage nach den „impressions received by a user of the coinage“[54] heranzutasten. Da die Analyse von Münzfunden unbestritten wertvolle Informationen liefern können, möchte ich zunächst etwas ausführlicher erläutern, warum ich sie dennoch nicht systematisch berücksichtige.

Um über das Einzelstück hinauszugehen, möchte ich in einem ersten Schritt die Gewichtung bestimmter Motivgruppen in der kaiserlichen Münzprägung erfassen. Aber auf welche Weise ist dies am aussagekräftigsten zu leisten? Wie und was soll gezählt und verglichen werden? Während Kataloge und Onlinedatenbanken nach Münztypen organisiert sind, gibt es Zweifel daran, ob diese modernen Einteilungen die antike Prägepraxis angemessen wiedergeben. Wenn allerdings jede kleine beschreibungsrelevante Änderung einer Avers-Revers-Kombination als neuer Typ gezählt wird, können Typenzahlen meines Erachtens durchaus ein Indiz dafür liefern, was Standardmotive sind und was nicht. Dies trifft besonders für Regierungszeiten mit einer hohen Typenvielfalt und regelmäßigen, jährlich neuen Emissionen zu. Oft wurden hier die gleichen Motive mehrfach hintereinander ausgewählt, welche wegen der kleinen Aktualisierungen (zumeist der Titulatur) heute als neuer Typ erfasst werden. Für Domitian verwundert also nicht, dass es unzählige Typen mit Minerva-Motiv gibt, während Minerva auch das am weitesten verbreitete und am häufigsten gefundene Münzmotiv Domitians darstellt. Dieser Schwerpunkt wird in der Zählung nach Typen abgebildet. Problematisch wird es, wenn ungewöhnliche Einzelmotive eine besonders hohe Auflage erfuhren, da diese – nur als ein Typ wie alle anderen gezählt – nicht als entsprechend bedeutsam identifiziert werden können.[55]

Münzexemplare statt -typen zu zählen, ist als Ausgangspunkte jedoch eine schlechte Alternative. Zunächst stellt sich für mich die Frage nach der Wirkung der Motive in der Masse ohnehin nur sekundär. Stattdessen interessiert mich anhand der ganzen Bandbreite von Motiventscheidungen, wie stark und in welchen Kontexten man im Zentrum der Macht meinte, dass staatliche Autorität mit religiösen Inhalten verbunden gehöre. Die Schwierigkeit in der Arbeit mit Fundmünzen für einen solchen Überblick ist die Auswahl repräsentativen Materials. Unterschiedliche Distributionsschwerpunkte, Sammlungszeiträume und Entstehungskontexte von Münzhorten verzerren die Zusammensetzung der Münzen selbst bei einer reflektierten Auswahl der untersuchten Horte auf eine kaum noch rekonstruierbare Weise.[56] Im Réka-Devnia-Hort, der wegen seiner

54 Rowan 2013, 214.

55 Siehe dazu Carradice 1998, 97–98.

56 Die Ergebnisse von Duncan-Jones 1999, der anhand einer quantitativen Analyse von Münzen und Typen Trajans, Hadrians und des Commodus in Horten festzustellen meint, dass „representation [of types] seems to remain potentially the same whether the hoard is very close to the reign or whether it is as much as a century later“ (70), lassen sich nicht ohne Weiteres auf das erste Jahrhundert mit der neronischen Münzreform, den großen